

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 44

Artikel: Mit einem Fischdampfer nach Island
Autor: Janta, C. P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit einem Fischdampfer

nach ISLAND

Von E. P. Janta

Der Fischdampfer «Arthur Duncker» hatte bereits Eis und Kohlen genommen, als ich an einem trüben Februarmorgen an Bord ging. Um 9 Uhr muß er Wesermünde verlassen, obgleich Borkum starke Ostwinde und Cuxhaven Treibeis bis südlich Helgoland meldet. Selbst wenn größere Fracht- und Passagierschiffe noch im Hafen Schutz suchen, so ist dies für einen Fischdampfer noch lange kein Grund dasselbe zu tun. — Aus allen Richtungen kommen die kleinen Dampfer, um mit Hilfe des Grundschieppnetzes die kostbare Beute zu erlangen. Auf drei Seemeilen dürfen sie sich fischend der Küste nähern. Dann beginnt das Hoheitsgebiet, und Küstenwachschiffe unter isländischer und dänischer Flagge tragen Sorge, daß dies Gesetz nicht verletzt wird.

Nachts stehe ich auf der Brücke. Der Wind pfeift in den Wanten, dem Mast, dem Schornstein, je nach Größe des Widerstandes bald in Moll, bald in Dur. Ab und zu fegt eine verirrte See über Deck, einen

durch lange Stahltrossen mit dem Schiffe verbunden und haben den Zweck, durch den Wasserdruck und die Zugkraft des Schiffes, welches seine Maschine voll laufen läßt, das Netz offenzuhalten, so daß es in einem spitzen Winkel über dem Meeresboden schleift. Der Fisch wird in das Ende, den Beutel des Netzes getrieben, aus dem es kein Entrinnen gibt.

Es kommt auf den Fischreichtum an, der bestimmt, wie lange das Netz zu schleppen ist. In der Laichzeit vom Februar bis April sucht auch der Fisch in größeren Scharen seichtere Gewässer, die Küste auf; darum begann unsere Dampfwinde bereits nach vier Stunden das Netz aus der Tiefe zu holen. Ob wir viel gefangen haben? Die Spannung ist allgemein, sind doch Kapitän und Mannschaft prozentual am Fange beteiligt. Schon sind die zwei Scheerbretter an Bord, nur das Netz befindet sich noch im Wasser. Da — ein Zischen, ein Sprudeln und plötzlich schießt das Ende des Netzes wie ein riesiger Ballon aus der Tiefe. Und dieser Ballon ist gefüllt

mit den köstlichsten Fischen aller Art — ein guter Fang! Freudig greift jeder in die Maschen, um das Netz zu bergen. In einer Reihe stehen sie, die ostfriesischen Hünen, in Oelzeug und Südwester. Sehnige Fäuste ziehen das Netz empor und nun wird der zentnerschwere Beutel mit Hilfe der Dampfwinde an Bord gehievt. Ein Ruck am Tau und ein gleißender Strom von Fischleibern ergießt sich in die bereits erwähnten Fächer; das zuckt und



Ein Kattfisch, der über ein derartig starkes Gebiß verfügt, daß er sich an der Eisenstange festbeißt. (Das Gebiß kommt dem Fisch zustatten, da er sich ausschließlich von Muscheltieren ernährt. Der Fisch kommt unter dem Namen «Karbonadenfisch» in den Handel)

zappelt und schiebt und schlägt in wirrem Durcheinander.

Nachdem das Netz wieder angesetzt ist, beginnt das Schlachten. Die Fische werden ausgenommen, gesäubert, gründlich gewaschen und dann im Fisch-



Unzählige, hungrige Möven folgen dem Fischdampfer

weißen Schleier von Gischt zurücklassend. Bricht sich die See am Bug, dann leuchtet sie im Scheine der Positionslampen rot und grün. — Wie klein wir doch sind im Verhältnis zu dieser Wasserwüste!

Am nächsten Morgen entwickelt sich an Bord eine rege Tätigkeit, ein Zeichen, daß wir uns dem Ziele nähern. Das Netz wird sorgfältig geprüft und bereit gehalten, das Vorderschiff mit Hilfe von starken Brettern in viele Fächer geteilt, um das Sortieren zu erleichtern und gleichzeitig zu verhindern, daß die Fische über das ganze Deck gleiten. Große elektrische Lampen werden befestigt, die auch bei Nacht das Arbeiten möglich machen und die Dampfwinde, die das Netz aus der Tiefe zu holen hat, frisch geölt.

Wir setzen unser Netz aus, ein 50 m langes, nach dem Ende spitz zulaufendes, starkes Gewebe mit einer 35 m breiten Öffnung. An jeder Seite dieser Öffnung befindet sich ein schweres, eisenbeschlagenes Brett, das sogenannte Scheerbrett. Diese Bretter sind



Fischdampfer im Treibeis an der Nordwestküste Islands

«Voller Erwartung.»
Jeden Augenblick
muß das Netz an
die Oberfläche des
Wassers schießen



raum auf Eis gepackt; die Leber kommt in besondere Körbe und wird später an Bord zu Tran verarbeitet.

Wir scheinen einen reichen Fischplatz getroffen zu haben, denn als wir spät abends das Netz an Bord holten, hatten wir abermals einen guten Fang gemacht. — Ein phantastisches Bild, die schweigenden, arbeitenden Gestalten im Scheine der Lampen zu sehen; die Stille wird nur durch das Geschrei der Möven unterbrochen, die sich in großen Scharen gierig auf die Abfälle stürzen. Da — am Himmel eine leuchtende Kugel, sie gerät in Schwingungen, löst sich in mächtigen Spiralen auf; erscheint wieder in Gestalt eines Baumes, farbige Aeste wachsen ins Unendliche — verschwinden. Nordlicht. Berauscht mache ich die Umstehenden auf dieses Schauspiel aufmerksam; doch ich finde wenig Beifall. Die Seeleute erklären mir, daß bei zuckendem Nordlicht schlechtes Wetter zu erwarten sei und fluchen. Und sie sollten recht behalten.

Um drei Uhr nachts kam der Befehl, das Netz einzuholen. Schlaftrunkene Gestalten stolpern aus ihren Kojen hinaus an Deck, sich den Bewegungen des schwer arbeitenden Schiffes anpassend. Ein eisiger Nordwest benimmt den Atem. Festhalten. Die Leute rufen es sich zu, die brüllende See öffnet es ihnen nach. — Festhalten! Ein schwerer Brecher schlägt krachend an Deck, gegen die Körper, daß es schmerzt. Hol fast!! Zischend und knatternd beginnt die Dampfwinde ihre Arbeit und bringt nach einer Ewigkeit das Netz an die Oberfläche. Erstarrte Finger verkrampfen sich in die Maschen, reißen es an Bord. Aber das Meer will es nicht hergeben, es scheint sich mit dem Sturm verbunden zu ha-



«Der große Augenblick.» Ein guter Fang — Das Netz kommt an Bord



Wesermünde, der größte Fischereihafen des Festlandes. Auktionshalle, in der die Fische zur Versteigerung gebracht werden

ben, der das Schiff mit beängstigender Schnelligkeit den Klippen, dem sicheren Verderben zutreibt. Und es entspinnt sich ein erbitterter Kampf. Das Salzwasser brennt in den Augen, friert an den Händen, aber keiner läßt los. Und sie schaffen es! — Nun ist das Schiff von einem schweren Hindernis befreit, wir steuern der offenen See zu, das Gedonner der verhängnisvollen Brandung wird schwächer. Wir sind gerettet. Am Morgen ist alles vorüber. Die Sonne lacht, nur eine hohe Dünung plätschert unschuldig gegen die Bordwand.

So vergehen fast drei Wochen in stetem Wechsel von Wind und Wetter. Fangen wir viel, so freuen wir uns, ist die Beute gering, so fluchen wir, gibt es Plumpudding, dann ist Sonntag. Aber je kleiner der Kohlenvorrat im Bunker wird, um so mehr füllt sich der Eisraum mit Fischen. Die Leute werden unruhig und schauen oft wie fragend zum «Käpp'n», bis endlich das Wort Heimfahrt fällt. Ein magisches Wort, die ganze Atmosphäre an Bord verändert sich. Wie freut sich ein jeder, bald in der Heimat zu sein und Sturm und See für kurze Zeit vergessen zu können.

GLANZ DER GROSS-STADT

Champs Elysées und Place de la Concorde in Paris bei feenhafter Nachtbeleuchtung

